

1991 wurde in Tirol in 3.200 m Seehöhe eine etwa 5.000 Jahre alte männliche Mumie entdeckt. Der Mann aus dem Eis wurde als Ötzi weltbekannt. An der Mumie wurden 47 strichförmige Tätowierungen entdeckt. 1998 fiel dem Akupunkturarzt Frank Bahr auf, dass die Tätowierungen von Ötzi große Übereinstimmung mit dem Blasenmeridian aufweisen. Der Grazer Akupunkturarzt Leopold Dorfer forschte gemeinsam mit dem Physiologen Maximilian Moser zu diesem Thema weiter. Die Ergebnisse lieferten ungeahnte Einblicke in die Jungsteinzeit. Laut Computertomographie und Röntgenuntersuchung litt der Mann aus dem Eis an Spondylose, Coxarthrose, Gonarthrose und Sprunggelenksarthrose. Die aufgefundenen Tätowierungen passen genau zu diesem Krankheitsbild. So wurden direkt an der arthrotisch veränderten Wirbelsäule punktförmige Tätowierungen gefunden, was einer Locus dolendi-Akupunktur entspricht. Es wurde aber auch der bekannte Meisterpunkt für Schmerzen „Blase 60“, als kleines Kreuz am Außenknöchel eintätowiert, entdeckt. Dieser Punkt ist ein Fernpunkt. Auch die höchste Entwicklungsform der Akupunktur, die konstitutionelle Akupunktur, scheint man schon in der Jungsteinzeit angewendet zu haben, denn an der Gletscherleiche finden sich die Punkte Niere 7 und Blase 23 exakt tätowiert. Diese Punkte

werden auch heute noch bei tiefliegenden rheumatischen Beschwerden, die sich unter Kälteeinfluss verstärken, genadelt. Die Ergebnisse wurden am 9. Oktober 1998 in der Fachzeitschrift „Science“ veröffentlicht.

Durch die Entdeckung der Gletscherleiche aus der Jungsteinzeit musste der Ursprung der Akupunkturtherapie um 3.000 Jahre vordatiert werden, denn die ältesten Zeugnisse chinesischer Akupunktur stammen aus dem 2. Jhd. vor Christus. Es ist auch anzunehmen, dass Vorformen der Akupunktur in Mitteleuropa schon hunderte Jahre vor der Zeit des Ötzi existierten. ■

Alexandra Englert

#### Literatur

- Simhofer, D., Gerischer-Landrock, W., Kirchsclager, N., & Leprich, C.: Stress, Burnout und Co. Hilfe durch TCM. Radiodoktor-Medizin und Gesundheit Radio Österreich 1, 6.10.2008
- Kapthuk, T. J.: Das große Buch der chinesischen Medizin, Fischer Verlag, 2007
- Seifert, C.: Die Fünf-Elemente-Küche, Knauer Verlag, 2007

## Charakter & Charisma

Fachtagung: Ein spannender Dialog zwischen Psychotherapie, Psychiatrie, Psychologie und Religionsphilosophie



Am 12. Mai 2012 wurde die Fachtagung „Charakter & Charisma“ im großen Festsaal der Universität Wien abgehalten, die vom Institut für Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie (RPP), dem Institut für Philosophie (Universität Wien) sowie von der Sigmund Freud Universität veranstaltet wurde.

Der Festsaal war bis zum letzten Platz besetzt und die ZuhörerInnen folgten bis zum Schluss gebannt den interessanten Vorträgen – einem Dialog zwischen Psychotherapie, Psychiatrie, Psychologie und Religionsphilosophie zu den Themen: Was versteht man unter Charakter, was unter Charisma – inwieweit können wir die beiden willentlich beeinflussen?

„Die Eltern mussten mich kennenlernen – sie haben mich nicht gemacht.“ (Hanna Barbara Gerl-Falkovitz)

Die Persönlichkeitsentwicklung ist ein nie abgeschlossener Prozess, der sich bereits im frühesten Kindesalter zu formen beginnt und wodurch jede/r einzelne zu einem einzigartigen Individuum wird. Schlechte Startbedingungen und Missbrauchserfahrungen haben langfristige Konsequenzen. Sie sind sehr oft Ursache, führen aber nicht zwingend zu einer Persönlichkeitsstörung (= ein unangepasstes und unzuverlässiges Verhalten).

### Charakter – Prägestempel – Eigenart

Wir verstehen unter Charakter persönliche Muster, die wir auch beeinflussen können. Unser Tun und Handeln fließen zurück in unseren Charakter, unser Charakter wiederum färbt unser Tun und Handeln. Das Leben führt uns immer wieder an unsere Grenzen und verlangt von uns ein Erkennen der eigenen Grenzen – ein Abfinden mit der persönlichen Begrenztheit.

„... die eigene Grenze zum Gesetz der Vollkommenheit machen.“ (Thomas von Aquin)

40 Prozent unseres Wesens sind genetisch definiert (Temperament), 40 Prozent werden

durch die Umwelt geprägt (Persönlichkeitsentwicklung) und 20 Prozent können wir tatsächlich durch Selbstprägung formen (Charakter). Aufgrund der Plastizität unseres Gehirns ist es möglich, unser Verhalten zu verändern, was wiederum unser Gehirn beeinflusst und formt.

Auch im Fall von Demenzerkrankungen bedingt die morphologische Veränderung des Gehirns ein verändertes Verhalten, einen veränderten Charakter.

Meinte Wilhelm Busch seinen Reim „So gilt es doch auf Erden, wer mal so ist muss auch so werden“ zynisch oder lag er im Trend der damaligen Überzeugungen?

Der Mensch ist ein reflexionsfähiges Wesen – Reflexion induziert nicht nur Bewusstsein, sondern auch Selbstbewusstsein. Martin Rhonheimer: Das Sehen kann sich nicht sehen, das Hören kann sich nicht hören, das Tasten kann sich nicht tasten, aber der Verstand kann seinen Verstandesakt reflektieren – das ist Teil unserer Freiheit, der Freiheit, uns zu verändern. Fehlende Reflexion führt zur Reproduktion von Erfahrungen (ohne Lerneffekt) und aus Opfern werden zukünftige Täter.

Unser Gehirn ist aufgrund seiner ständig im Wandel begriffenen synaptischen Verschaltungen geradezu prädestiniert, sich fortlaufend zu verändern. Es ist hoch flexibel und bis zum Schluss lernfähig. Mittlerweile ist es gelungen, diese Veränderungen im MR nachzuweisen und somit ist es möglich geworden, psychotherapeutische Erfolge bildgebend zu dokumentieren. (Günter Schiepek: bestimmten Störungen zugeordnete Aktivierungsmuster verändern sich).

Unser Gehirn vergisst nicht! In der Amygdala und dem Stammhirn (Sitz unserer Ängste und Emotionen) bleiben die reflexhaften Reaktionen zwar erhalten, aber wir sind in der Lage, auf einer anderen Ebene (Neocortex) zu lernen, neue synaptische Bahnen zu schaffen und somit neue Wege zu gehen.

Andere Wege zu gehen und neue Bahnen zu schaffen, das ist das implizierte Ziel einer Psychotherapie. Nach neuesten Erkenntnissen ist für Erfolge in der Psychotherapie die Wahl der Methode / Technik nur zu fünf Prozent ausschlaggebend. 40 Prozent des Erfolgs liegen in der Klientenvariablen, 20 Prozent in der Therapeutenvariablen und 35 Prozent werden von allgemeinen Faktoren getragen. Die Veränderungen passieren diskontinuierlich in einer sogenannten „Black Box“. Diskontinuität durch nicht invasives Chaos führt zu Neuordnung und in der Folge zu Veränderung (Günter Schiepek).

So könnte, als plausible Theorie, in der Zukunft die Behandlung von z.B. Tinitus und Tremor aussehen. Diese sind auf eine Übersynchronisation des Gehirns zurückzuführen, und gelänge es, diese Übersynchronisation zu unterbrechen und damit die Kontinuität zu stören, käme es demnach zu einer Veränderung.

## Gibt es das Böse im Menschen?

In der Psychoanalyse galt lange Zeit: „Der Mensch kommt grundsätzlich böse zur Welt. Erst die Erziehung macht einen guten Menschen aus uns.“ Begleitet von der Gegentheorie: „Der Mensch kommt grundsätzlich gut zur Welt. Erst die Erziehung macht einen bösen Menschen aus uns.“

Was ist das Böse aus psychiatrischer Sicht? Jede/r weiß, was mit dem Eigenschaftswort „böse“ gemeint ist, aber „das Böse“ ist schwer zu definieren und ist dennoch, unbewusst oder auch bewusst in jedem/r von uns vorhanden. Zum Beispiel versteckt in der Drohung: „Du wirst mich noch kennenlernen ...“

In allen Kulturen wird Verbrechen als „böse“ verstanden. Der strafrechtliche Verbrechensbegriff jedoch unterliegt dem Wandel der Zeit und ist abhängig von Kultur und Sozialität (siehe z.B. Cannabisgebrauch, Homosexualität ...). Der soziale Verbrechensbegriff ist gesetzlich nicht erfasst und wird trotzdem als „böse“ empfunden (z.B. das Entlassen ganzer Firmenbelegschaften zugunsten des Profits unter dem Deckmantel der Wirtschaftlichkeit).

In verschiedenen Epochen wurde und wird das Böse unterschiedlich definiert: Dämonen, dunkle Mächte, Satan ... bis hin zu für dieses Verhalten beispielhaften Menschen wie Nero, Hitler, Idi Amin, Gaddafi ...

Das Böse als besondere Persönlichkeitsstörung – Menschen, die keine Regeln einhalten. Ein Tumor als Auslöser des Bösen? Ein Tumor im Bereich des Putamen kann zu dramatischen Wesensveränderungen führen (Reinhard Haller nennt als Beispiel Ulrike Meinhof – wäre ohne diesen Tumor die Geschichtsschreibung anders verlaufen?).

Erschreckend die Erkenntnis, dass im 2. Weltkrieg nur 8,5 Prozent extreme Charaktere waren – der Rest waren Herr und Frau Jedermann von Nebenan ...

Reinhard Haller: „Das Böse ist im Menschen vorhanden und ändert im Laufe der Geschichte sein Gesicht. Unvorstellbare Taten werden immer wieder passieren.“

Alle bisherigen Versuche, das Böse genetisch zu lokalisieren, sind gescheitert.

In der modernen Definition ist der Schweregrad des Bösen durch Planungsgrad, durch das Einsetzen von instrumenteller Gewalt und den Konsequenzen für das Opfer bestimmt und: je klarer der Verstand, desto böser ist die Tat einzustufen. Als Elemente des Bösen gelten: fehlende Empathie, Egozentrität, fehlende Mitmenschlichkeit, einseitige Machtverteilung, Entwürdigung, Entmenschlichung, Missachtung des Moralinstinktes.

„Die Liebe ist ein Wunder, das immer wieder möglich ist, das Böse eine Tatsache, die immer vorhanden ist.“  
(Friedrich Dürrenmatt)

## Was macht Charisma aus?

Charisma – Ausstrahlung – Fülle, eine nicht erlernbare, manchen Menschen gegebene Führungsqualität, die im Idealfall zum Wohle anderer, im Negativfall als missbräuchliche Macht und zur Manipulation eingesetzt wird.

Aus religionsphilosophischer Sicht ist Charisma eine Gabe, ein Geschenk, das zum Wohle anderer eingesetzt werden soll, eine Gabe, auf die es kein selbstverständliches Anrecht gibt und die auch verlorengehen kann.

Die Literatur ist voll mit Geschichten über charismatische Persönlichkeiten. Aber was bezeichnet man als Charisma, was macht Charisma aus?

Charisma ist eine Begabung zu führen, zu überzeugen. CharismatikerInnen verstehen es, das Autoritäre so einzubringen, dass die anderen damit froh und glücklich sind und oft eigene Überzeugungen über Bord werfen. Ein charismatischer Führer wird als die Lösung aller Probleme erachtet, z.B. Mao, Gandhi, Lenin. Voraussetzung ist, dass Bedarf nach Veränderung besteht. In einer saturierten Gesellschaft wird charismatische Führungsqualität nur schwer sichtbar und ist nicht gefragt.

Charisma setzt unter anderem voraus: starke eigene innere Werte, Dominanz, Selbstbewusstsein, das Bedürfnis, andere zu führen, Visionen und starke Ausdruckskraft, Gespür für die Umgebung, Vertrauenswürdigkeit, hohe Präsenz, ethische Überzeugungen, Charme und unkonventionelles Verhalten sowie die Bereitschaft, das Risiko dafür zu tragen. Nachdem nur 30 Prozent einer Botschaft verbal weitergegeben werden und 70 Prozent nonverbal (gilt grundsätzlich), muss „das im Innen wie im Außen“ spürbar sein, denn sonst platzt die Blase. Wird Charisma zum Ausleben der eigenen Bedürfnisse missbraucht, sind die eigenen ethisch-moralischen Ansprüche von Egoismus getragen, dann besteht die Gefahr, dass diese Personen die Geschehnisse negativ prägen (Hitler, Sektenführer...).

Der Narzissmus ist eine Persönlichkeitsstörung, die dem charismatischen Bereich zugeordnet wird (große Kränkbarkeit ohne Gefühl für die Kränkung anderer, antisozial ...). Der typische Heiratsschwindler ist ein Narzisst: „Ich werde für das geliebt, was ich bin.“ Im Gerichtssaal sitzen fünf betrogene Frauen und jede denkt für sich: Aber *mich* hat er wirklich geliebt!

Die religionsphilosophische Seite der Vorträge wurde von em. Univ.-Prof. Dr. phil. Dr. theol. hc. Hanna Barbara Gerl-Falkovitz (Deutschland) und Univ.-Prof. Dr. phil. Martin Rhonheimer (Schweiz / Rom) höchst eloquent abgedeckt.

Aus psychiatrischer und psychotherapeutischer Sicht zogen Univ.-Prof. Prim. Dr. med. Reinhard Haller (Vorarlberg), Univ.-Doz. Dr. med. Dr. scient. Raphael M. Bonelli (Wien), Univ.-Prof. Dr. med. Peter Hofmann (Graz) und Univ.-Prof. Dr. phil. Günter Schiepek (München, Salzburg) das Publikum in ihren Bann.



**Prof. Helene Breitschopf**

Biomedizinische Analytikerin, Hakomitherapeutin, Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision